

Andreas Hirsch-Weber | Cristina Loesch |
Stefan Scherer (Hrsg.)

Forschung für die Schreibdidaktik: Voraussetzung oder institutioneller Irrweg?

Andreas Hirsch-Weber | Cristina Loesch | Stefan Scherer (Hrsg.)
Forschung für die Schreibdidaktik:
Voraussetzung oder institutioneller Irrweg?

Forschungsperspektive Schlüsselqualifikation

Herausgegeben von

Andreas Hirsch-Weber | Ines Langemeyer |

Simone Löffler | Alexa M. Kunz | Stefan Scherer

Von Schlüsselqualifikationen (SQ) wird viel erwartet: Unverbundenes zu verbinden, hochspezialisierte Fachlichkeit anschlussfähig zu machen oder kurzfristig Erreichtes nachhaltig zu sichern. Von der Studieneingangsphase bis an die Schwelle zum Arbeitsmarkt sind curriculare und außer-curriculare Angebote zum fachübergreifenden Kompetenzerwerb in den Studiengängen ganz verschiedener Disziplinen verankert und dort auch jeweils stark nachgefragt.

Diesem Ausbau von SQ-Angeboten folgte aber bislang keine eigenständige SQ-Forschung. Für systematische Untersuchungen stellen sich zudem eigene Herausforderungen: Zum einen handelt es sich um ein interdisziplinäres Forschungsfeld, das auf den theoretischen wie methodologischen Grundlagen eines breiten Fächerspektrums basiert; zum anderen wird das SQ-Angebot an den Hochschulen aus verschiedenen institutionellen Verortungen und Perspektiven heraus gestaltet.

Die Reihe Forschungsperspektive Schlüsselqualifikation will den Professionalisierungsprozess von SQ-Angeboten konsequent durch Forschung vorantreiben. Sie liefert damit einen Beitrag zur Begründung und Etablierung einer eigenständigen Disziplin für den SQ-Bereich.

Andreas Hirsch-Weber | Cristina Loesch |
Stefan Scherer (Hrsg.)

Forschung für die Schreibdidaktik: Voraussetzung oder institutioneller Irrweg?

BELTZ JUVENTA

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-3894-4 Print
ISBN 978-3-7799-5089-9 E-Book (PDF)

1. Auflage 2019

© 2019 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Ulrike Poppel
Satz: Helmut Rohde, Euskirchen
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor_innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Einleitung <i>Andreas Hirsch-Weber, Cristina Loesch, Stefan Scherer</i>	7
Sektion 1	
Situation der Schreibzentrumsforschung	13
Schreibzentrumsforschung im deutschsprachigen Raum Erhebungen zum aktuellen Stand und Desiderate <i>Nora Hoffmann</i>	14
Professionalisierungstendenzen der Hochschulschreibdidaktik Erkenntnisse aus dem Schreibdidaktiksurvey 2014 <i>David Kreitz, Dominik Röding, Jan Weisberg</i>	31
Professionalisierung durch Forschung und Publikation? <i>Scholarship of Academic Development</i> in schreibdidaktischen Einrichtungen <i>Nadine Stahlberg, Peter Salden, Miriam Barnat</i>	47
Wissenschaftliche Methoden in empirischer Schreibforschung Einblick in Forschungspraktiken und didaktische Implikationen für eine wissenschaftsbasierte Methodenausbildung <i>Melanie Brinkschulte</i>	61
Sektion 2	
Schreibdidaktikforschung	77
Leichter gute Ankündigungstexte schreiben Ein bifokales Schreibdidaktik-Konzept für Hochschulen <i>Katrin Burkhalter, Cornelia Czapla</i>	78
<i>Interdisciplinary Academic Literacies</i> – Oder ... Warum das Schreiben im Fach ein Vehikel für Schreibforschung sein kann <i>Regina Graßmann</i>	96

Normierung von Zitationstechniken Grenzen der Reglementierung von Wissenschaftssprache am Beispiel der DIN ISO 690:2013-10 <i>Melanie Döpmeier</i>	111
Sektion 3	
Textdidaktikforschung	125
Forschungszugänge Fachsprachlichkeit – Eine Bestandsaufnahme <i>Lisa Sielaff</i>	126
Die Musterhaftigkeit eines Textes als Grundlage seiner Beurteilung Korpuslinguistik im Dienste der Schreibdidaktik <i>Sarah Brommer</i>	145
Das Tempus in den beschreibenden Teilen einer Qualifikationsschrift Eine Studie im Fachbereich Bioingenieurwesen und Chemieingenieurwesen/Verfahrenstechnik am Karlsruher Institut für Technologie <i>Cristina Loesch</i>	166
Sektion 4	
Grenzen und Perspektiven von Schreibzentrumsforschung	191
Forschung für die Schreibdidaktik aus Sicht der schreibdidaktischen Praxis an der Hochschule <i>Wilfried Sühl-Strohmenger, Ladina Tschander</i>	192
Zur Positionierung der Forschung an Schreibzentren <i>Ingrid Scharlau, Katrin B. Klingsieck</i>	205
Schreibzentrumsforschung und/oder Schreibwissenschaft? Perspektiven der Wissenschaftsforschung <i>Stefan Scherer</i>	224
Die Autorinnen und Autoren	243

Einleitung

Andreas Hirsch-Weber, Cristina Loesch, Stefan Scherer

Mit der Etablierung von Schreibzentren im deutschsprachigen Raum geht ein hoher Output an Publikationen einher. Ganz grob kann unterschieden werden zwischen didaktischer Literatur, Texten also, die sich direkt an die zu unterrichtende Zielgruppe wenden, und reflektierender Literatur, d. h. Texten, die Kolleginnen/Kollegen aus der Schreibzentrumsszene adressieren. Bei der didaktischen Literatur, zu der auch Ratgeber zum wissenschaftlichen Schreiben zählen, ist eine nähere Bestimmung relativ einfach: Diese Texte haben das Ziel, z. B. Studierende oder wissenschaftliches Personal beim Kompetenzerwerb zu unterstützen. Zu den Inhalten zählen der Schreibprozess und bestimmte Fähigkeiten, die dabei helfen, ein besseres Lese- bzw. Textverständnis zu ermöglichen.

Viel schwieriger ist es dagegen, wenn man sich dem zweiten Bereich annähert, also jener Literatur, die an Schreibzentren entsteht und deren Status bislang noch nicht wirklich geklärt worden ist. Einig ist man sich wohl darüber, dass solche Texte das eigene Tun reflektieren und – über diesen Reflexionsprozess hinaus – auch Kolleginnen/Kollegen dazu anhalten sollen, die Schreibzentrumsarbeit zu verbessern. Im Kern sind solche Beiträge oft recht ähnlich gestrickt: Neben einem Praxisbericht, der didaktische Modelle umsetzt, werden Modifikationen einer allgemeinen (Schreib-)Didaktik, die nicht selten aus dem angelsächsischen Raum importiert wurden, auf Gegebenheiten vor Ort angepasst und evtl. erweitert.

Doch die Arbeit an Schreibzentren geht mittlerweile darüber hinaus. Es gibt gute Gründe, die dafürsprechen, einen Teil der Schreibzentrumsarbeit als genuine und etablierte Schreibzentrumsforschung zu betreiben: Forschung also, die sich im institutionellen Betrieb nicht an eine einzelne Disziplin andocken lässt, sondern einen eigenen, abgrenzbaren Gegenstandsbereich erschlossen hat. Dafür spricht eine wachsende Anzahl einschlägiger Handbücher, Publikationsreihen sowie Qualifikationsschriften. Auch die Gremienarbeit, zuvorderst die der Gesellschaft für Schreibdidaktik und Schreibforschung (gefsus), läuft darauf hinaus, die Forschungsarbeit von Schreibzentren zu verstärken und diese ebenso verstärkt sichtbar zu machen. Ziel solcher Bestrebungen ist es dabei auch, Schreibzentren im Gesamtgefüge von Universitäten und Hochschulen zu etablieren und darüber hinaus für landes- und bundesweite Ausschreibungen dauerhaft ‚antragsfähig‘ zu machen. Unbestritten ist aber die Lage je nach Standort sehr unterschiedlich. Neben wenigen Schreibzentren, die sehr gut aufgestellt sind, wurden die meisten Stellen in der Schreibdidaktik noch nicht

langfristig eingerichtet. Ob und in welchem Maße Publikationen bzw. Forschungen für den jeweiligen Entfristungsprozess förderlich sind, ist gegenwärtig noch völlig offen. Einerseits hilft es möglicherweise, wenn die Antragstellenden sich darauf berufen können, über die Wirkung ihrer Maßnahmen nicht nur zu reflektieren, sondern auch methodisch fundierte Antworten auf die Frage zu liefern, ob das eigene Vorgehen zum Erfolg führt. Andererseits spricht einiges dafür, dass Teilnehmerinnenzahlen/Teilnehmerzahlen und Evaluationen von Lehrveranstaltungen oft gewichtigere Indikatoren sind, will man Fakultäten und Präsidien davon überzeugen, ein Schreibzentrum dauerhaft einzurichten.

Vor dem Hintergrund dieser Alternativen stellt sich eine zentrale Frage: Sehen sich Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter von Schreibzentren überhaupt auch als Forschende? Oder gehören Publikationsaktivitäten in deren Selbstverständnis eher nur zu jenen Nebentätigkeiten, die ausgeführt werden können, wenn dafür Zeit ist? Mit dieser Frage stehen Schreibzentren im Übrigen nicht alleine da. Blickt man über den Tellerrand der akademischen Schreibdidaktik hinaus, zeigt sich, dass auch in angrenzenden Feldern ganz ähnliche Unklarheiten über den eigenen Status im hochschulischen Kontext bestehen. Gemeint sind die sog. Schlüsselqualifikationen (SQ), also jener überfachliche Bereich, der sich an zahlreichen Hochschulen ebenfalls in eigenen Zentren etabliert hat. Diese Kompetenz-, Methoden- oder Lernzentren versuchen wie Schreibzentren, -labore oder -werkstätten, sich eben auch Klarheit darüber zu verschaffen, wie die eigene Professionalisierung vorangetrieben werden kann und ob Forschung und damit die Formung einer eigenständigen Disziplin ein gangbarer Weg wäre, die Qualität der eigenen Arbeit abzusichern und im Hochschulkontext, d. h. vor allem auch im Zusammenhang von Disziplinen und Fakultäten auf Augenhöhe anerkannt zu werden.

Neben den bereits genannten Aspekten sind zwei weitere entscheidende Hürden zu nehmen, die sich dieser Idee in den Weg stellen. Die erste ist die Unklarheit darüber, welche grundlegenden methodischen Zugänge sich in einer solchen Forschung durchsetzen können. Die Vielfalt der zutragenden Disziplinen – von Psychologie, Pädagogik über Soziologie bis hin zur Literaturwissenschaft, Linguistik, Anglistik und Philosophie – ist so groß, dass es eine große Herausforderung darstellt, einen Konsens herbeizuführen. Bedenkt man zudem, dass diese Disziplinen selbst unzähligen Strömungen und Ausrichtungen unterworfen sind, erscheint es umso schwieriger, einen gemeinsamen Nenner unter Personen zu finden, die in diesen Fächern sozialisiert wurden. Die zweite Hürde entsteht durch die Frage nach den jeweiligen Akteurinnen/Akteuren, welche die Ausbildung und Qualifizierung des wissenschaftlichen Personals von neuen SQ-Disziplinen zum einen überhaupt organisieren können und die zum anderen dazu auch bereit sind. (Schreib-)Zentrumsleitungen, die meist dem akademischen Mittelbau angehören, können dies schon strukturell nach dem Bottom-up-Prinzip zumindest an einer Universität nicht eigenständig be-

werkstelligen. Dazu braucht es Professorinnen/Professoren, die Zeit und Mühe aufbringen, einer denkbaren SQ-Disziplin den akademischen Weg zu bahnen.

Mit der Tagung *Professionalisierung von Schlüsselqualifikationsangeboten. Woher wissen wir, was wir tun?* fand im Oktober 2017 am House of Competence (HoC) des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) eine Veranstaltung statt, die erstmals Orientierung in das skizzierte Themenfeld bringt. Die Tagung war so angelegt, dass die Notwendigkeit einer forschungsorientierten SQ-Zentrumsarbeit in einem übergeordneten Plenarpanel diskutiert und die Besonderheiten von Lern-, Methoden- und Schreibzentren in den vier folgenden Panels bearbeitet werden konnten: Panel 1 trug den Titel *Lehre – Beratung – Forschung: Lernprozesse im Hochschulkontext fördern*, Panel 2 diskutierte die *Fächerübergreifende Methodenausbildung in der Hochschule*, Panel 3 konzentrierte sich auf die Frage nach dem Zusammenhang von *Schreibforschung und Schreibdidaktiken*, Panel 4 fokussierte die *Forschung zur Gesundheitsförderung von Studierenden*. Vorliegender Band *Forschung für die Schreibdidaktik: Voraussetzung oder institutioneller Irrweg?* legt die Ergebnisse des dritten Panels vor, indem er die übergeordnete Fragestellung der Tagung auf die Schreibzentrumsforschung bezieht. Er erscheint, wie auch die Tagungsbände der beiden anderen Panels, in der Reihe *Forschungsperspektive Schlüsselqualifikation*, die im Anschluss an die Tagung zur weiteren Vertiefung des Themenfeldes gegründet wurde.

Die erste Sektion *Situation der Schreibzentrumsforschung* versammelt Beiträge, die sich – allgemeiner oder fokussiert auf Teilaspekte – mit der gegenwärtigen Lage von Schreibzentren im deutschsprachigen Raum beschäftigen. Auf Basis unterschiedlicher Erhebungsmethoden untersuchen die Autorinnen/Autoren u. a., welche Tätigkeitsfelder Schreibzentren abdecken, unter welchen institutionellen Bedingungen schreibdidaktische Lehre, Beratung und Forschung stattfinden kann und aus welchen Herkunftsdisziplinen die Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter von Schreibzentren rekrutiert werden. Nora Hoffmann eröffnet diesen Diskurs mit einer Recherche zum aktuellen Stand der Schreibzentrumsforschung in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Ausgehend von einer Definition des disziplinären Feldes fragt sie nach den zentralen Arbeitsbereichen sowie den daraus resultierenden Forschungsgebieten an Schreibzentren. Entwicklungsbedarf sieht sie z. B. in einer stärker theoretischen Fundierung der betriebenen Forschung. An die Frage nach den Arbeitsbereichen von Schreibdidaktikerinnen/Schreibdidaktikern knüpfen David Kreitz, Dominik Röding und Jan Weisberg an. Ihre Umfrage zum Selbstverständnis von Hochschulschreibdidaktikerinnen/Hochschulschreibdidaktikern stellen sie in den Rahmen der berufssoziologischen Professionstheorie. Auch Nadine Stahlberg, Peter Salden und Miriam Barnat nehmen die Professionalisierung von Schreibzentren in den Blick, legen den Fokus dabei aber auf den Stellenwert von Publikationen als Produkten einer wissenschaftsbasierten Selbstreflexion. Melanie

Brinkschulte schließt die Sektion mit einer Umfrage zum fachlichen Hintergrund sowie zu den angewandten Methoden von Schreibforscherinnen/Schreibforschern. Die Interdisziplinarität in diesem Bereich sieht die Autorin dabei als Potential, um didaktische Implikationen für die Schulung von Nachwuchswissenschaftlerinnen/Nachwuchswissenschaftlern abzuleiten.

Die Frage nach den konkreten Methoden einer forschungsbasierten Schreibdidaktik führt zu einem Themenfeld, das in vorliegendem Band in zwei Sektionen abgedeckt wird: Die Beiträge zur *Schreibdidaktikforschung* skizzieren den Arbeitsprozess verschiedener Schreibzentren bei der Entwicklung von Lehrkonzepten und -materialien für die Vermittlung von Schreibkompetenzen im Fach. Die Verbindung von fachlichen und schreibdidaktischen Inhalten ist auch das Anliegen der *Textdidaktikforschung*, indem die Autorinnen dieser Sektion den Text als Forschungsgegenstand ins Zentrum ihrer Überlegungen stellen. Als gemeinsames Ziel der Beiträge beider Sektionen kann der Transfer von Forschungsergebnissen in die didaktische Praxis an Hochschulen festgehalten werden.

Katrin Burkhalter und Cornelia Czapla eröffnen den Diskurs der *Schreibdidaktikforschung*, indem sie in ein bifokal ausgerichtetes Lehrkonzept für die Fachschreibdidaktik einführen: Mit Hilfe klar formulierter Schreibaufgaben und durch den Einsatz von Übungstextformaten wie Ankündigungstexten werden Studierende beim Schreiben im Fach begleitet. Regina Graßmann stellt mit dem Modell der *Interdisciplinary Academic Literacies* ein Lehrkonzept vor, das sich aus mehreren Aufgabenfeldern der Schreibdidaktik herleitet und speziell auf die schreibdidaktische Lehre an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften zugeschnitten ist. Beide Beiträge betonen, wie wichtig die Verbindung unterschiedlicher Ansätze ist, um Studierende beim Schreiben im Fach adäquat begleiten zu können. Im letzten Beitrag dieser Sektion richtet Melanie Döpmeier den Blick auf den richtigen Umgang mit Zitationstechniken – eine Kompetenz, die von Studierenden aller Fächer verlangt wird. Am Beispiel der DIN ISO 690:2013-10 hinterfragt sie, ob diese anerkannte Norm für die Vermittlung von Zitierregeln in der akademischen Schreibdidaktik nutzbar gemacht werden kann.

Döpmeiers Auseinandersetzung mit bestimmten Formulierungen der genannten Norm schlägt die Brücke zur *Textdidaktikforschung*, welche von Lisa Sielaff mit einem Überblicksbeitrag zum Stand der Fachsprachenforschung eröffnet wird. Auf Grundlage einer breit angelegten Recherche zeigt sie zentrale Themen und Entwicklungen dieses Forschungsfeldes auf; sie erkennt dabei spezifische Abgrenzungsschwierigkeiten zwischen den oft synonym verwendeten Begriffen ‚Fachsprache‘ und ‚Wissenschaftssprache‘. An Überlegungen zur Fachsprache als Forschungsgegenstand knüpft auch Sarah Brommers Beitrag an. Ihre korpuslinguistische Untersuchung von musterhaftem Sprachgebrauch in wissenschaftlichen Texten zeigt einen neuen, in der Schreibforschung bisher

selten beschrittenen Weg, der den Blick von prozessualen Aspekten hin zum bestehenden Schreibprodukt lenkt. Diesen Ansatz führt Cristina Loesch anhand eines konkreten Beispiels im abschließenden Beitrag der Sektion fort: In ihrer Studie zur Verwendung von Tempusformen in Qualifikationsschriften der Fakultät für Chemieingenieurwesen und Verfahrenstechnik am Karlsruher Institut für Technologie untersucht und bewertet sie den disziplinären Sprachgebrauch, um aus den Ergebnissen Handlungsempfehlungen für die schreibdidaktische Praxis abzuleiten.

Der Band schließt mit einer Sektion zu den *Grenzen und Perspektiven von Schreibzentrumsforschung*, in welcher die Qualität von Forschung in diesem Gebiet sowie deren Ertrag für die schreibdidaktische Praxis kritisch hinterfragt wird. Wilfried Sühl-Strohmeier und Ladina Tschander sprechen sich grundsätzlich für eine aktive Schreibforschung aus, plädieren allerdings für eine sinnvolle Arbeitsteilung zwischen der Linguistik als einer eigenständigen Disziplin und der Tätigkeit von Schreibzentren, damit ein angemessener Qualitätsstandard der angewandten Forschungsmethoden beibehalten werden kann. Qualität ist auch im Beitrag von Ingrid Scharlau und Katrin B. Klingsieck das Thema: Ihr Text hinterfragt das Konzept von Evidenzbasierung durch empirische Forschung und zeigt alternative Strategien auf, mit denen der Nutzen schreibdidaktischer Maßnahmen beschrieben werden kann. Eine kritische Perspektive nimmt ebenso Stefan Scherer in Überlegungen zu einer eigenständigen Disziplinarität von Schreibzentrumsforschung aus Sicht der Wissenschaftsforschung ein. Indem er die Frage stellt, ob Schreibzentrumsforschung eine eigene Wissenschaft und damit antragsfähig sein kann, schließt er den Kreis zum institutionellen Hintergrund der ersten Sektion dieses Bandes.

Die Diskussion darüber, ob *Forschung für die Schreibdidaktik* als *Voraussetzung* oder als *institutioneller Irrweg* zu bezeichnen ist, kann mit diesem Band lediglich angestoßen werden. Das Themenfeld erscheint aus dem derzeitigen Reflexionsstand noch zu weit verstreut, um befriedigende Antworten zu liefern. Dennoch machen die Beiträge deutlich, wie relevant die Fragestellung für die Schreibzentrumsarbeit auf dem aktuellen Stand der Entwicklung bereits ist. Gerade im Hinblick auf auslaufende Programme – insbesondere den Qualitätspakt Lehre (QPL) – sind Schreibzentren angehalten, ihr eigenes Tun zu hinterfragen. Der Band zeigt dabei auf, dass viele Aktivitäten an Schreibzentren nicht nur fundiert, eigenständig und wissenschaftlich anschlussfähig sind, sondern dass zur Selbstidentifikation von Schreibdidaktikerinnen/Schreibdidaktikern der wissenschaftliche Fortschritt, d. h. auch die akademische Begründung eines Gegenstandsbereichs zur eigenen Arbeit gehört. Wir sind somit auf einem guten Weg – es ist aber auch noch viel zu tun.

Wir danken Lisa Sielaff für die sorgfältige Mitarbeit an der vorliegenden Publikation.

Sektion 1

Situation der Schreibzentrumsforschung

Schreibzentrumsforschung im deutschsprachigen Raum

Erhebungen zum aktuellen Stand und Desiderate

Nora Hoffmann

Abstract

Der Beitrag analysiert den aktuellen Stand der Schreibzentrumsforschung im deutschsprachigen Raum vor dem Hintergrund ihrer Rahmenbedingungen und zeigt Entwicklungsmöglichkeiten auf. Hierzu befasst er sich mit folgenden drei Leitfragen: 1. Welche Arbeitsbereiche decken Schreibzentren in Deutschland, Österreich und der Schweiz ab, d. h. welche Forschungsfelder ergeben sich entsprechend für die Schreibzentrumsforschung? 2. Unter welchen Bedingungen ist Forschungsarbeit an diesen Schreibzentren möglich? 3. Wo steht die Schreibzentrumsforschung aktuell? Um diese Fragen zu beantworten, wurde zum einen eine Bestandsaufnahme anhand der Internetauftritte von 70 Schreibzentren durchgeführt. Zum anderen erfolgte eine Recherche in Fachzeitschriften und Sammelbänden zu theoretischen und empirischen Publikationen im Bereich der Schreibzentrumsforschung für den Zeitraum von 2012 bis 2017. An die Vorstellung der Ergebnisse von Internet- und Literaturrecherche schließt sich ein Ausblick auf Desiderate und mögliche künftige Wege der Schreibzentrumsforschung an.

Einleitung

Im Jahr 2012 plädierten Girgensohn/Peters – in Anlehnung an den US-amerikanischen Terminus *Writing Center Research* – für die Etablierung einer europäischen „Schreibzentrumsforschung“, um „fundierte Aussagen über den Nutzen unserer Arbeit zu machen“ (S. 2). Sie lieferten dazu folgende Definition:

„Die Schreibzentrumsforschung befasst sich schwerpunktmässig [sic!] damit, was innerhalb von Schreibzentren passiert: Sie untersucht schreibdidaktische Interventionen wie Beratungen und Unterricht, um Wissen über Lern- und Schreibprozesse sowie Wirkungsweisen von Interventionen zu generieren.“ (Girgensohn/Peters 2012, S. 3)

Seit den Anfängen in den 1990er Jahren, als kleine Arbeitsgruppen u. a. zur Didaktik wissenschaftlichen Schreibens entstanden,¹ hat sich bis heute eine gut vernetzte Forschungsgemeinschaft entwickelt. Die Möglichkeiten zum Austausch und zur Publikation nahmen seit den 2000er Jahren zu durch Fachgesellschaften², Fortbildungen³, Tagungen⁴, Zeitschriften und Reihen⁵.

Dennoch stellten Girgensohn/Peters (2012) fest, dass nicht allein im deutschsprachigen Raum, sondern europaweit kaum explizite Schreibzentrumsforschung (SZF) vorhanden sei. Sie führten dazu lediglich acht theoretische und drei empirische Beiträge auf. Wie aber sieht es 2017 aus, fünf Jahre nach ihrem *Plädoyer für Schreibzentrumsforschung* und einer zahlenmäßigen Verdopplung deutscher Schreibzentren (SZ) durch den Qualitätspakt Lehre (QPL)? Der vorliegende Beitrag versucht, für den deutschsprachigen Raum erste Tendenzen aufzuzeigen. Hierfür stützt er sich auf eine Onlineerhebung sowie auf eine Literaturrecherche, die sich an den im Abstract aufgeführten drei Leitfragen orientieren.

-
- 1 Z. B. Arbeitsgemeinschaft Produktion wissenschaftlicher Texte mit und ohne Computer (Prowitec), Arbeitsgemeinschaft Schreibdidaktik.
 - 2 Z. B. 2005 Forum wissenschaftliches Schreiben (FwS) in der Schweiz; 2009 Gesellschaft für wissenschaftliches Schreiben (GewissS) in Österreich; 2013 Gesellschaft für Schreibdidaktik und Schreibforschung (gefsus) in Deutschland.
 - 3 Z. B. ab 2003 Zertifikatsprogramm für Schreibberaterinnen/Schreibberater, Pädagogische Hochschule Freiburg; ab 2003 Certificate of Advanced Studies Schreibberatung, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften; einmalig 2011/2012 Hochschulzertifikat Schreibzentrumsarbeit und Literacy Management, Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder); ab 2012 Hochschulzertifikat Literacy Management, Pädagogische Hochschule Freiburg; ab 2016 Fortbildungsworkshops der gefsus.
 - 4 Z. B. ab 1994 Prowitec-Symposien; ab 2006 Tagung des FwS; ab 2008 Schreib-Peer-Tutorinnen/Tutoren-Konferenz (SPTK); Jahrestagungen der GewissS, 2013 Tagung *Wissenschaft schreiben* am Karlsruher Institut für Technologie; 2013 Tagung *Schreiben in den Fächern* an der Universität Bielefeld; 2014 Konferenz der European Writing Centers Association an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder); seit 2014 jährliche Tagung des Schreibzentrums der Fachhochschule Wien der Wirtschaftskammer Wien (WKW); 2016 Tagung *Wissenschaftliche Textkompetenz fördern* an der Ruhr-Universität Bochum.
 - 5 Z. B. ab 2006 *Zeitschrift Schreiben*; ab 2010 *Journal der Schreibberatung (JoSch)*; ab 2011 *Journal of Academic Writing*; ab 2017 Reihe *Theorie und Praxis der Schreibwissenschaft* im wbv-Verlag.

Grundlage für die im August 2017 durchgeführte Bestandsaufnahme anhand von Internetauftritten waren die zu diesem Zeitpunkt in einschlägigen Listen bzw. Darstellungen⁶ aufgeführten SZ im deutschsprachigen Raum. Insgesamt wurden 70 SZ erfasst, davon 57 in Deutschland, acht in Österreich und fünf in der Schweiz. Durch das gewählte pragmatische Vorgehen erfüllt die durchgeführte Analyse zwar nicht die Voraussetzungen einer Vollerhebung,⁷ ermöglicht aufgrund der hohen Zahl einbezogener SZ aber einen hinreichenden Überblick über grundlegende Tendenzen im deutschsprachigen Raum.

Zur Beantwortung der ersten Leitfrage des Beitrags – Was kann als SZ-Arbeit im deutschsprachigen Raum und dementsprechend als Forschungsgegenstand gelten? – wurde auf den Internetseiten erfasst, welche Angebote online beworben werden. Dies war notwendig, da eine einfache Übertragung der Erkenntnisse über die Arbeitsbereiche gut beforschter US-amerikanischer Writing Centers ausgeschlossen wurde. Grund hierfür ist, dass SZ im deutschsprachigen Raum in andere Kontexte in Bezug auf Hochschulsystem, Stellenwert des Schreibens und akademische Schreibkultur eingebettet sind als amerikanische.

Zur Beantwortung der zweiten Leitfrage – Unter welchen Rahmenbedingungen und Voraussetzungen kann an SZ im deutschsprachigen Raum SZF betrieben werden? – wurden zudem die Team- bzw. Personenseiten daraufhin ausgewertet, wieviel Personal zur Verfügung steht und welche fachliche Expertise Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter (MA) vorweisen. Zudem wurde die Selbstdarstellung des SZ berücksichtigt und Informationen über Selbstverständnis, Finanzierung und Gründungsjahr bzw. -geschichte systematisiert.

Um Antworten auf die dritte Leitfrage – Wie ist der aktuelle Stand der SZF zu bewerten? – zu erhalten, wurde zusätzlich eine Literaturrecherche für den Zeitraum von 2012 bis 2017 durchgeführt. Berücksichtigt wurden dabei einschlägige themenspezifische Zeitschriften (*JoSch*, *Zeitschrift Schreiben*, *Journal of Academic Writing*) und Sammelbände. Zusätzliche Quellen ergaben sich durch die Recherche auf den SZ-Internetseiten, bei der alle Angaben zu Publikationen ausgewertet wurden. Anspruch dieser Literaturrecherche ist damit, durch die Sichtung vermutlich häufig genutzter Publikationsorte einen ersten Eindruck zum Stand der SZF zu erhalten. Ein kompletter Literaturüberblick, bei dem zahlreiche Beiträge angrenzender Forschungsfelder einbezogen werden

6 Für Deutschland: www.uni-bielefeld.de/Universitaet/Einrichtungen/SLK/schreiblabor/wir_und_die_anderen.html; www.schreibdidaktik.de/; Knorr 2016; für Österreich: www.gewiss.at/links.html; für die Schweiz: web.stcloudstate.edu/writeplace/wcd/Switzerland.html (Abfrage 31.08.2018).

7 Es ist davon auszugehen, dass weitere SZ bzw. Einrichtungen zur Schreibförderung bestehen, die nicht auf diesen Listen geführt werden, und dass zudem nicht alle Webseiten beständig aktuell gehalten werden und alle Informationen über die SZ lückenlos auflisten.

müssten (insbesondere Hochschuldidaktik, Angewandte Linguistik, Fremdsprachendidaktik),⁸ wird aus pragmatischen Gründen nicht angestrebt.

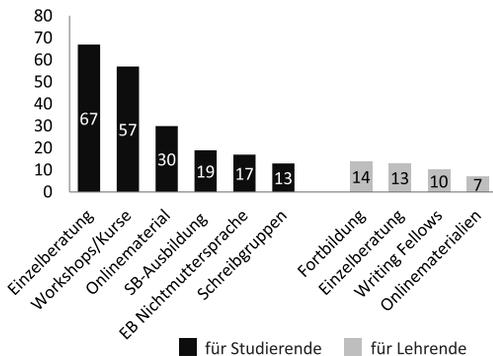
Zur Auswertung der gefundenen Literatur wurde sowohl nach empirischen als auch theoretischen Forschungsbeiträgen gesucht. Als empirisch wurden qualitative, quantitative und Mixed-Methods-Studien gewertet. In die etwas unscharfe Kategorie theoretischer Beiträge wurden Publikationen aufgenommen, die über reine Erfahrungsberichte, Konzeptbeschreibungen oder praktische Handlungsempfehlungen hinausgehen und die jenseits geschilderter Einzelfälle generell übertragbare Überlegungen bzw. theoretische Erklärungskonzepte zur SZ-Arbeit enthalten. Zudem wurden Ansätze zur Übertragung theoretischer Konzepte aus anderen Bereichen auf die SZ-Arbeit berücksichtigt. Hinweise zur Klassifizierung als theoretischer Beitrag lieferte zudem der Abdruck unter Inhaltsverzeichnis-Kategorien wie *Theorie* oder *Forschungsbeiträge*, wobei dort teilweise auch Erfahrungsberichte zu finden waren. Insgesamt wurden im untersuchten Zeitraum 140 Publikationen als SZF klassifiziert, davon 85 als empirische, 55 als theoretische Beiträge. Um Aufschluss über die fachlichen Hintergründe der publizierenden Autorinnen/Autoren zu erhalten, wurden neben den Inhalten der Beiträge zudem die abgedruckten Verfasserinnenprofile/Verfasserprofile ausgewertet bzw. online recherchiert, wo keine Angaben zu finden waren.

Die Ergebnisse beider Recherchen, zu SZ-Webseiten sowie zu SZF-Publikationen, sind im Folgenden – orientiert an drei Leitfragen – dargestellt.

8 In einer Befragung unter 49 Schreibforschenden zu ihren Bezugsdisziplinen nannten auf den ersten drei Plätzen 21 die Hochschuldidaktik, 17 die Linguistik und zehn die Sprachlehrforschung (vgl. den Beitrag von Melanie Brinkschulte in vorliegendem Band). Bei einer weiteren Erhebung mit 48 Schreibforschenden gaben die Befragten als zentrale Publikationsorgane für SZF nach *JoSch* mit 24 Nennungen und *Zeitschrift Schreiben* mit 20 Nennungen die *Zeitschrift für Hochschulentwicklung* mit acht Nennungen an (vgl. den Beitrag von Nadine Stahlberg, Peter Salden und Miriam Barnat in vorliegendem Band).

1. Frage: Was sind Aufgabenbereiche von SZ und damit Forschungsgegenstände von SZF?

Abb. 1: Aufgabenbereiche an deutschsprachigen SZ, n = 70, Quelle: eigene Erhebung



SZ im deutschsprachigen Raum unterscheiden sich zwar hinsichtlich ihrer organisatorischen Anbindung und der Breite der Tätigkeiten, doch lassen sich einige Kernaufgaben identifizieren, die sich bei der Mehrzahl der SZ finden (vgl. Abb. 1). An erster Stelle ist die Einzelberatung für Studierende zu nennen, die an 67 der 70 erfassten SZ angeboten wird. Im Unterschied zu den USA, wo der Nutzen der Peer-Beratung durch kooperatives Lernen hervorgehoben wird (vgl. Scott 2017, S. 47), werden die Beratungen vielfach auch durch SZ-MA angeboten. Als deren Ziel wird vor allem die Unterstützung bei der individuellen Prozessbegleitung genannt. Auf 17 Webseiten wird zudem spezielle Einzelberatung für Studierende, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, beworben. Als zweite Kernaufgabe können Workshops bzw. Kurse für Studierende gelten, die bei 57 der 70 SZ aufgeführt werden. Alle weiteren Aufgabenbereiche sind weniger stark vertreten, wobei immerhin knapp die Hälfte der SZ Onlinematerialien bereitstellt. Punktuelle Schreibevents wie die *Lange Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten* u. ä. wurden nicht als separate Angebote aufgelistet, da davon ausgegangen wurde, dass dort zu großen Teilen ebenfalls Formate wie Schreibberatung und Workshops stattfinden. Die Aufgabe der Ausbildung von Multiplikatorinnen/Multiplikatoren, für die ein hoher Grad an Professionalisierung des SZ nötig ist, übernehmen 17 SZ für Schreibberaterinnen/Schreibberater, und an insgesamt 21 SZ finden sich – meist mehrere – Angebote für Lehrende. Für die Popularität von Writing Fellow-Programmen als einen Weg, Schreibförderung in die Fachlehre zu bringen, spricht deren rasche Verbreitung. 2017 sind sie bereits an zehn Standorten zu finden, nachdem das in den USA verbreitete Konzept erstmals 2014 von den SZ in Frankfurt am Main und Frankfurt an der Oder für Deutschland adaptiert wurde.

All diese Bereiche ergeben zusammen ein breites Spektrum zu beforschender Aktivitäten und Hintergründe, das Überschneidungen mit verschiedenen Forschungsbereichen aufweist (z. B. (Fremd-)Sprachdidaktik, Psychologie, Erziehungswissenschaft, Hochschuldidaktik) und nicht trennscharf einzugrenzen ist. Um die Gelingensbedingungen und Auswirkungen der Arbeit von SZ zu verstehen, ist zudem eine Forschung notwendig, die nicht allein die Aktivitäten der SZ isoliert für sich betrachtet, sondern auch deren Grundlagen (etwa Konstrukte von Schreibkompetenz und deren Entwicklung) und Rahmenbedingungen (etwa bisherige Einflüsse auf Schreibkompetenzentwicklung im Studium) in den Blick nimmt. In diesem Sinne versteht der vorliegende Beitrag SZF als die systematische, durch wissenschaftliche Methoden gestützte Gewinnung, Dokumentation und Veröffentlichung neuer empirischer oder theoretischer Erkenntnisse über die Arbeit von SZ, deren Kontexte, Zielsetzung, Strukturen, Prozesse und Wirkung. Ihr Ziel ist die Wirkungskontrolle, Steuerung und Optimierung der Arbeit von Schreibzentren sowie die Förderung ihrer Anerkennung und Institutionalisierung. Sie ist als Teil der Schreibwissenschaft⁹ mit speziellem Fokus auf SZ-Arbeit zu verstehen.

2. Frage: Unter welchen Bedingungen ist Forschung an SZ möglich?

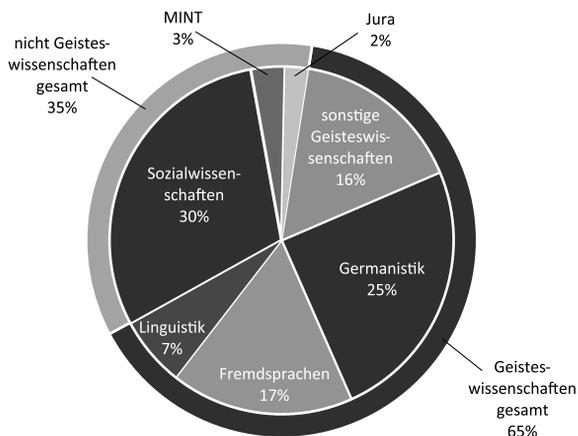
Eine von ihren Fragen sowie möglichen Zugängen her vielfältige Forschung kann und sollte nicht ausschließlich durch SZ-MA betrieben werden. Sie bietet für zahlreiche Disziplinen, die unterschiedliche Expertise und Forschungsmethodik einbringen können, ein vielversprechendes Forschungsgebiet. Dennoch ist vor dem Hintergrund der erst in den letzten Jahrzehnten gewonnenen Sichtbarkeit und Etablierung von SZ im deutschsprachigen Raum davon auszugehen, dass bisher vor allem SZ-MA Motivation und Gelegenheit dazu haben, in diesem Forschungsfeld aktiv zu werden. Insofern wird im Folgenden dargestellt, welche fachlichen Voraussetzungen diese Personengruppe mitbringt und unter welchen Rahmenbedingungen ihr Forschung möglich ist. Hierfür wird auf Ergebnisse der Internetrecherche zur Onlinepräsenz von SZ im deutschsprachigen Raum zurückgegriffen.

Zunächst interessierte, welche fachlichen Hintergründe SZ-MA vorweisen, um theoretische und empirische Forschung zu betreiben. Hierfür wurden auf

9 Die gefsus definiert Schreibwissenschaft als Forschung, „die sowohl Schreibprozesse untersucht (Schreibforschung) als auch die Vermittlung und Unterstützung von Schreibprozessen (Schreibdidaktikforschung, angewandte Schreibwissenschaft) analysiert.“ (gefsus 2018, o. S.).

den Team- bzw. Personenseiten der SZ die Angaben zu den von den MA studierten Hauptfächern ausgewertet (vgl. Abb. 2).

Abb. 2: Herkunftsdisziplinen SZ-MA, n = 93, Quelle: eigene Erhebung



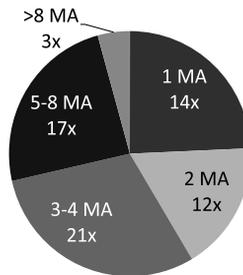
Von den aufgeführten SZ-MA studierten 65 % Geisteswissenschaften, davon 25 % Germanistik, 17 % Fremdsprachendidaktik/-forschung und 7 % Linguistik. Linguistische und sprachdidaktische Expertise, die für Teile der SZF notwendig erscheinen, sind damit vorhanden. Auch Grundlagenwissen zu empirischen Forschungsmethoden ist verfügbar, da 30 % der SZ-MA ein Studium der Sozialwissenschaften abgeschlossen haben. Den geringsten Anteil bilden 3 % der SZ-MA mit Herkunft aus den MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik) und 2 % aus der Rechtswissenschaft.

Für SZF ist darüber hinaus schreibdidaktisches Wissen erforderlich. Allein anhand der Internetrecherche lässt sich jedoch keine zuverlässige Aussage darüber treffen, welche Hintergründe SZ-MA in diesem Bereich aufweisen. Nur bei 22 % ist eine schreibdidaktische Ausbildung aus den online bereitgestellten Qualifikationsprofilen der MA ersichtlich, doch ist nicht auszuschließen, dass auch andere diese absolviert haben, ohne sie zu benennen.¹⁰ Aufschlussreich ist allerdings der Befund, dass manche Hochschulen stärker als andere auf eine

10 Dies lassen auch die Zahlen aus der Erhebung von David Kreitz, Dominik Röding und Jan Weisberg (vgl. den Beitrag in vorliegendem Band) vermuten, in deren Befragung von 90 Schreibdidaktikerinnen/Schreibdidaktikern 47 % angaben, eine Zusatzausbildung im Bereich der Schreibdidaktik absolviert zu haben. Zu bedenken ist allerdings, dass 15 % der Befragten studentische Hilfskräfte waren, die grundsätzlich für die Arbeit an SZ ausgebildet werden, während bei der im vorliegenden Beitrag vorgestellten Erhebung diese Personengruppe nicht berücksichtigt wurde. Die Autoren zeigen zudem, dass der Anteil an MA mit schreibdidaktischer Zusatzausbildung mit zunehmendem Alter der Befragten abnimmt.

solche Qualifizierung zu achten scheinen, da an 14 % der Standorte alle MA eine Ausbildung haben, während bei 38 % der SZ keine/kein MA eine auflistet. Eine ungleiche Verteilung an verschiedenen SZ ist damit wahrscheinlich.

Abb. 3: Personalausstattung der SZ, n = 70, Quelle: eigene Erhebung



Betrachtet wurde weiter, über welche personellen Ressourcen SZ verfügen, um jenseits des Tagesgeschäfts Forschung durchzuführen (vgl. Abb. 3). Online war der Stellenumfang einzelner Personen nicht ersichtlich. Ergänzende Informationen aus Knorr (2016) legen jedoch nahe, dass Teilzeitstellen von 50 % bis 75 % der Normalfall sind. In einigen Fällen führt dies dazu, dass SZ-MA zusätzlich an einer zweiten Arbeitsstelle jenseits des SZ tätig sind.¹¹ Gibt es solche anteiligen Stellenumfänge mit Nebentätigkeit auch an den SZ mit nur einer/ einem MA, so ist davon auszugehen, dass an knapp einem Viertel der Standorte kein Spielraum für Forschung bestehen dürfte. Während 41 % aller SZ mit vergleichsweise wenig Personal von ein bis zwei MA ausgestattet sind, dürften 29 % mit mehr als vier MA Kapazitäten für SZF aufweisen. Mit deutlichem Abstand an der Spitze liegt das SchreibCenter der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt mit 21 MA. Laut telefonischer Auskunft handelt es sich dabei jedoch nicht ausschließlich um vom SchreibCenter Angestellte, sondern es sind auch Fachlehrende aufgeführt, die dort einzelne Veranstaltungen geben. Von den 18 MA an der Universität Bielefeld sind 15 innerhalb des Projekts *Stärkung literaler Kompetenzen* in verschiedenen Fächern für die fachspezifische Schreibförderung zuständig; ähnlich sieht es an der Ludwig-Maximilians-Universität München aus, wo das Angebot von einer Leitungsperson und neun MA aus den Fächern getragen wird.

Da auch die Einarbeitungszeit in die SZF sowie die speziellen Aufgaben innerhalb eines SZ bedacht werden müssen und langjährige Erfahrung hilfreich sein dürfte, um Forschungsprojekte anzugehen, wurde zudem erfasst, seit wann die SZ bestehen: Nach den beiden Vorreitern der 1990er Jahre, dem Schreibla-

11 Vgl. den Beitrag von David Kreitz, Dominik Röding und Jan Weisberg in vorliegendem Band.

bor der Universität Bielefeld und dem Schreibzentrum der Ruhr-Universität Bochum, wurden von 2000 bis 2011 jährlich ein bis vier weitere SZ gegründet, so dass 2011 19 SZ bestanden. 2012 wurde diese Zahl mit 26 Neugründungen, die durch QPL-Mittel begünstigt wurden, mehr als verdoppelt. In den darauffolgenden Jahren kamen jährlich weitere ein bis drei SZ hinzu. Damit bestehen insgesamt 36 SZ, etwas mehr also als die Hälfte, seit fünf oder weniger Jahren. Diese SZ dürften also erst jetzt ausreichend fundiert im Arbeitsfeld orientiert sein, um Forschungsprojekte anzugehen.

Finanziert werden nicht nur viele Neugründungen ab 2012, sondern auch Erweiterungen einiger älterer SZ größtenteils durch Mittel aus QPL. 34 % der erfassten SZ werden ausschließlich daraus getragen, 9 % teilweise und 57 % aus anderen Mitteln. Welche Auswirkung dieser Umstand auf die Forschungstätigkeit hat, ist nicht eindeutig feststellbar. Einerseits dürfte diese erschwert werden, da Stellen mit unsicheren Zukunftsaussichten, wie sie innerhalb von QPL-Projekten mit befristeten Laufzeiten bestehen, vielfach als Sprungbrett in bessere Anstellungsverhältnisse genutzt werden. Damit besteht teils hohe Personalfuktuation, wodurch Expertise verloren geht, während neue MA sich erst einfinden müssen. Auch die Identifikation mit dem Arbeitsbereich und die Bereitschaft, sich intensiv einzuarbeiten und Forschungsprojekte anzugehen, werden nicht begünstigt. Zudem reicht die Zeit kaum für die Planung und Durchführung umfangreicher und langfristiger Projekte aus. Andererseits kann die kurzfristige Anlage der Projekte dazu führen, dass MA sich dafür engagieren, durch Forschung den Nutzen und die Notwendigkeit ihrer Arbeit nachzuweisen, um die Chancen zu erhöhen, diese nach Ende der Finanzierungsdauer fortführen zu können.¹²

Mit der Recherche wurde zudem erfasst, welchen Stellenwert die SZ eigener Forschung in der Außendarstellung zuweisen. Bei der Mehrzahl der SZ, auch bei personell gut aufgestellten, finden sich auf den Internetseiten keine Angaben zur Forschungstätigkeit (auch nicht auf den Unterseiten einzelner MA), während die Funktion als Dienstleistung im Vordergrund steht. In Übereinstimmung mit den Ergebnissen der Umfrage von David Kreitz, Dominik Röding und Jan Weisberg in vorliegendem Band, in der nur 15 % der Befragten aus dem Bereich Hochschulschreibdidaktik Forschung als eine ihrer Tätigkei-

12 Vgl. zu den Auswirkungen der Befristung auf SZ-MA Lerche/Netzer/Limburg (2016, o, S): „Die mangelnde dauerhafte Perspektive schlägt sich massiv auf die Motivation nieder“, einige der Befragten entschließen sich, „die Arbeit an der Hochschule nur als Zwischenstation zu betrachten und sich frühzeitig nach Alternativen umzusehen bzw. ein zweites Standbein aufzubauen. Das kann sich auf Teams problematisch auswirken, wenn die einen schon innerlich auf dem Absprung sind und ihre Arbeit auf Kosten der anderen zurückfahren, während andere noch auf eine dauerhafte Perspektive hoffen und sich entsprechend stark engagieren, um das fehlende Engagement der Kolleg*in auszugleichen.“

ten benannten, fand sich nur bei elf SZ (16 %) eine Extrarubrik *Forschung*. Acht davon führten dort umfangreiche Forschungsprojekte, Publikationen und Vorträge auf. An diesen elf SZ waren jeweils mindestens drei MA beschäftigt und fünf davon wurden durch Professuren geleitet: zweimal aus dem Bereich Deutsch als Fremdsprache (DaF)/Deutsch als Zweitsprache (DaZ); zweimal aus dem Bereich Angewandte Linguistik; einmal aus dem Bereich Kognitive Psychologie. Von den restlichen 59 SZ ohne Informationen zu eigener Forschung war keines professoral geleitet. Dass eine Anbindung an eine Professur deutlich bessere Forschungsmöglichkeiten verspricht, überrascht nicht. Interessant ist aber, wie stark die Unterschiede zwischen den SZ ausfallen.

3. Frage: Wo steht die SZF im deutschsprachigen Raum aktuell?

Nicht allein Girgensohn/Peters verwiesen 2012 auf bis dato geringe Forschungstätigkeiten im Bereich der SZF. Noch 2016 findet sich eine ähnliche Einschätzung bei Kruse et al., die ebenfalls „Defizite in der Forschung“ beobachten sowie „Grundlagen- und Praxisforschung“ einfordern (S. 12 f.). Im *Forschungshandbuch empirische Schreibdidaktik* von 2016 sucht man entsprechend vergeblich nach einem separaten Abschnitt zu SZF. Der einzige Artikel im Band, der das Thema streift, verzeichnet ebenfalls ein Forschungsdesiderat zu den Effekten schreibdidaktischer Maßnahmen sowie grundsätzlich zu Kontextbedingungen beim akademischen Schreiben und zu deren Einfluss auf Entwicklungsprozesse (vgl. Schindler 2016, S. 113, 119).

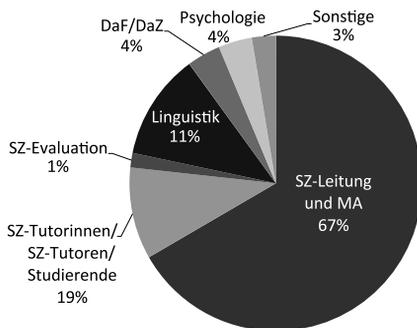
Dieser skeptischen Sicht deutschsprachiger Forschender steht eine deutlich positivere Einschätzung aus Außensicht einer amerikanischen SZ-Leiterin gegenüber. Laut ihr stehen deutschsprachige SZ

„at the very center of disciplinary conversations about writing, driving much of the research on writing and writing pedagogies published in German. Likewise, research in this region presents a language for rescuing the value of practice at a time when scholars in the U.S. are quick to dismiss – often uncritically – local knowledge as they foster empirical research cultures.“ (Scott 2016, S. 1)

Der intensive und reflektierte Austausch über praktisches Erfahrungswissen, der innerhalb der deutschsprachigen Schreibdidaktik-Community teilweise als Mangel an solider Forschung empfunden wird, gilt Scott damit als wertvolle Forschung mit Vorteilen gegenüber der zum Teil zu starken Ausrichtung auf Empirie in den USA. Dass deutschsprachige SZ allerdings das Zentrum der Forschung in diesem Bereich bilden sollen, dürfte weder innerhalb noch außerhalb des deutschsprachigen Raums Konsens sein. Scott selbst stellt fest, deutschsprachige Schreibwissenschaft „remains largely unknown outside na-

tional borders“ (Scott 2017, S. 43). In Anbetracht der oben genannten Einschätzungen gilt dies offensichtlich auch innerhalb dieser Grenzen. Um ein datengestütztes Bild zur tatsächlich vorhandenen Forschung zu erhalten, werden im Folgenden Ergebnisse der Literaturrecherche zum Zeitraum von 2012 bis 2017 dargestellt.

Abb. 4: Fachliche Herkunft der Autorinnen/Autoren, n = 189, Quelle: eigene Erhebung



Erhoben wurde, welche Personengruppen zum Thema publizieren (vgl. Abb. 4), indem die bei den Publikationen angegebenen Informationen zu den Autorinnen/Autoren ausgewertet wurden bzw. zusätzlich online recherchiert wurde, wenn keine Angaben vorlagen. Bei Autorinnen/Autoren, die an SZ tätig waren, wurde die ursprüngliche fachliche Herkunft nicht berücksichtigt, die anderen wurden nach Fachrichtungen zugeordnet. SZ-Tutorinnen/SZ-Tutoren und Studierende wurden in eine Kategorie zusammengefasst, da nicht immer geklärt werden konnte, ob die Studierenden an einem SZ arbeiteten bzw. einmal dort gearbeitet haben. Den Hauptanteil der SZF steuern mit 67 %, wie zu erwarten, SZ-Leitung und MA bei. Entsprechend dem von Girgensohn/ Peters (2012) formulierten Vorschlag, Studierende bzw. SZ-Tutorinnen/SZ-Tutoren nach dem Vorbild der USA zu SZF zu motivieren, fanden sich immerhin 10 % studentische Autorinnen/Autoren. Wenn dies auch ein recht geringer Anteil ist, so darf er in Anbetracht der Tatsache, dass Studierende im deutschsprachigen Raum sonst für gewöhnlich kaum Forschung publizieren, als beachtlich und als Besonderheit der SZF bewertet werden. Mit Blick auf in den USA verbreitete Ansätze zur Zusammenarbeit mit SZ-Evaluatorinnen/SZ-Evaluatoren (Schendel/Macauley 2012; O’Neill/Schendel/Huot 2002) fällt der minimale Anteil der Beteiligung dieser Autorinnengruppe/Autorengruppe von nur 1 % auf. Von Forschenden jenseits der SZ sind die (angewandten) Linguistinnen/Linguisten mit 11 % am stärksten vertreten.